

> Herr Weiß ist eigentlich Frau Weiß. Aber das ahnt keiner. Sie lebt als Mann, arbeitet als Krankenpfleger – bis sie allen sagt: Ich bin eine Krankenschwester.

„Es war ganz fantastisch, unglaublich befreiend“

Herr Weiß ist seit vielen Jahren Krankenpfleger, aber eigentlich ist er Krankenschwester. Er ist sie, eine Frau, Frau Weiß. Dass er eigentlich weiblich ist, ist ihm seit seiner frühen Kindheit bewusst. Aber sein Körper ist männlich und er lebt – zwangsläufig – die Rolle des Mannes. Über Jahrzehnte geht er einen langen Weg, wird sich seines Frauseins immer mehr bewusst, lebt das heimlich aus, weiht einige wenige ein und entscheidet sich dann: Nein, so geht das nicht weiter. Ich möchte ganz als Frau leben. Aus dem „Er“ wird nun offiziell eine „Sie“ – Familie, Freunde, Arbeitskollegen, Behörden werden informiert. Die *Pflegezeitschrift* hat mit Ilka Weiß über ihren Lebensweg gesprochen ...

Frau Weiß, ist es korrekt, wenn man Sie als transsexuell bezeichnet?

Ilka Weiß: Der Ausdruck „transsexuell“ ist ein bisschen problematisch und auch irreführend: Es geht in erster Linie nicht um Sexualität, sondern darum, dass ein Mensch, der körperlich ein Mann ist, sich als Frau fühlt – oder umgekehrt. Menschen, die davon betroffen sind, bevorzugen daher den Ausdruck transident oder transgender. Die Sexualität ist also nur ein Aspekt dieser Thematik.

Seit Ihrer frühen Kindheit ist Ihnen bewusst, dass Sie eigentlich ein Mädchen sind ...

Ilka Weiß: Ich habe das erste Mal mit vier Jahren gemerkt, dass ich eigentlich ein Mädchen bin und auch so fühle. Dieses Gefühl ist geblieben. In den folgenden Jahren hat sich dann immer mehr herauskristallisiert, dass ich damit richtig liege: In der Pubertät war dann ganz klar, dass ich den Körper eines Mannes habe, aber eine weibliche Identität besitze.

Wie sind Sie als Kind mit diesem Gefühl umgegangen?

Ilka Weiß: Ich habe unwahrscheinlich gerne mit anderen Kindern Vater-Mutter-Kind gespielt. Da war es dann auch möglich, mal die Mutter zu spielen. Das habe ich sehr genossen.

Die Pubertät ist schon für „normale“ Jungen und Mädchen eine schwierige Zeit. Wie war das für Sie?

Ilka Weiß: Ich hatte mal eine kurze Phase, in der ich versucht habe, diese weibliche Identität in mir zu verdrängen. Das äußerte sich dann so, dass ich ganz bewusst auf harten Kerl gemacht habe. Aber das ist schnell und gründlich schief gegangen. Das war einfach nicht meine Rolle. Das war nicht ich. Ich habe das dann wieder sein gelassen. Da ich mich in der Welt der Jungen und jungen Männer nicht ganz so wohl fühlte, habe ich Mädchen als Freundinnen gehabt. Und ich war auch viel allein, für mich. Ich hatte in dieser Zeit viele, viele Selbstzweifel. Mein männlicher Körper und meine weibliche Identität stellten einen Widerspruch dar. Es hat lange gedauert, bis ich ein positives, bejahendes Bewusstsein für meine Transidentität gefunden habe.

Haben Sie sich in ihrer Kindheit oder Jugend jemandem anvertraut?

Ilka Weiß: Nein, ich habe mit meinen Eltern oder Freunden nicht darüber gesprochen. Ich habe das mit mir selbst ausgemacht. Später, als junger

Erwachsener hatte ich eine Freundin, mit der ich auch eine intime Beziehung hatte. Ich habe mich ihr anvertraut, aber das ist – salopp formuliert – total in die Hose gegangen. Sie konnte damit überhaupt nicht umgehen und hat sich sofort und nachhaltig abgewandt. Für mich war das ein Riesenproblem. Ich stand nun wieder allein da.

Sie sind heute 51 Jahre alt. Als Sie ein junger Erwachsener waren – also ungefähr in den 1980er Jahren – war das gesellschaftliche Bewusstsein für Transsexualität bzw. Transidentität noch nicht weit entwickelt ...

Ilka Weiß: Ja, ich hatte gehört, dass es so etwas gab, aber die Informationen darüber waren sehr dürftig. Hinzu kam, dass ich auf dem Land aufgewachsen bin – in der Nähe von Bremen. Da gab es noch weniger Informationen als das vielleicht in einer Großstadt der Fall gewesen wäre. Und wenn es Hinweise auf transidentisches Leben gab, dann hatte das oftmals einen Schmuttelcharakter – etwa entsprechende Kontaktanzeigen in Zeitungen. Damit konnte ich gar nichts anfangen.

Das war nicht meine Welt.

Wie haben Sie Ihre weibliche Identität ausgelebt?

Ilka Weiß: Ich habe privat, in meiner Wohnung gerne Frauenkleider getragen. Das durfte natürlich keiner wissen. Das war alles heimlich. Aber für mich war das sehr wichtig. Es war ein wichtiger Schritt in meiner Entwicklung.

Haben Sie auch heimlich in der Öffentlichkeit Frauenkleidung getragen?

Ilka Weiß: Ja, das ist ganz typisch für transidente Menschen. Ich habe später



Ilka Weiß

Foto: Weiß

von anderen erfahren, dass sie das genauso gemacht haben.

Wie muss man sich das vorstellen?

Ilka Weiß: Ich wollte natürlich nicht erkannt werden. Also habe ich Orte ausgewählt, an denen die Gefahr, als Herr Weiß erkannt zu werden, gering war. Bevorzugt war ich nachts und bei schlechtem Wetter unterwegs. Diese Ausflüge hatten etwas sehr Befreiendes. Sie sind wichtig auf dem Entwicklungsweg von transidenten Menschen.

Sie haben dann geheiratet ...

Ilka Weiß: Meine Frau hatte ich im Wesentlichen eingeweiht.

Sie kam damit gut zurecht?

Ilka Weiß: Na ja, für meine Frau war es auch nicht so einfach, damit konfrontiert zu sein, dass sie nun eigentlich mit einer Frau zusammenlebt. Es hat Krisen gegeben und es kam zu zwei temporären Trennungen.

Sie haben gemeinsam zwei erwachsene Söhne ...

Ilka Weiß: Die habe ich eingeweiht, nachdem sie die Pubertät hinter sich gelassen hatten. Die sind damit positiv umgegangen. Wir haben nach wie vor ein sehr gutes Verhältnis.

Seit Anfang dieses Jahres leben Sie nun auch öffentlich als Frau ...

Ilka Weiß: Ich wollte mich nicht länger verstecken. Ich habe nächtelang darüber nachgedacht, viele Gespräche geführt, vor allem mit meiner Frau. Es ging einfach nicht mehr heimlich. Das hat mich immer mehr gestört und mit den Jahren hat sich da ein richtiger Druck aufgebaut. Ich wollte dem nicht mehr standhalten müssen und habe mich daher entschlossen, auch öffentlich als Frau zu leben.

Wie hat ihre Frau reagiert?

Ilka Weiß: Sie hat am Anfang gesagt, Sie trägt das mit. Aber nach einiger Zeit hat sie dann doch gemerkt: Es geht nicht. Wir haben uns inzwischen getrennt.

Sie haben schließlich Ihre Kollegen informiert ...

Ilka Weiß: Ja, das war natürlich ein großer Schritt. Ich arbeite als Fortbildungsbeauftragte bei uns im Haus und bin seit vielen Jahren Personalrätin. Ich habe dann die Klinikleitung schriftlich

informiert und bin dann zu vielen Kollegen persönlich gegangen und habe die Lage erklärt.

Wie haben Ihre Kollegen reagiert?

Ilka Weiß: Meine Erwartungen sind bei weitem übertroffen worden. Es hat sehr viel Verständnis und Offenheit gegeben.

Dann gab es den Tag, an dem Sie das erste Mal als Frau zur Arbeit gegangen sind ...

Ilka Weiß: Das war im Januar und für mich bedeutete das natürlich einen großen Schritt. Es war ganz fantastisch, unglaublich befreiend. Und die Reaktionen waren positiv – durchweg.

Sie machen zurzeit eine Hormontherapie und wollen sich auch einer geschlechtsangleichenden Operation unterziehen ...

Ilka Weiß: Das gehört für mich dazu. Ich hoffe, dass ich diesen Prozess im nächsten Jahr abschließen kann.

Sie sind seit Jahren in einer Selbsthilfegruppe für transidente Menschen engagiert und haben dadurch viele Lebenswege kennengelernt. Welche Rolle spielen Selbstzweifel und Ängste?

Ilka Weiß: Sicherlich noch immer eine große. Aber ich sehe ganz deutlich, dass die Gesellschaft immer offener für die Thematik „Transidentität“ geworden ist. Das ist für viele transidente Menschen unwahrscheinlich hilfreich und ermuntert sie, ihr inneres und äußeres Coming-out anzugehen. Ich beobachte, dass wir viele junge Menschen in der Gruppe haben. Während es meine Generation in Sachen Transidentität noch recht schwer hatte und sich oftmals viele Jahrzehnte damit herumtrug, fällt es heute immer mehr Betroffenen recht leicht, sich früh und bejahend mit



Foto: asrawolf/Fotolia

Die Vorbehalte gegenüber transidenten Menschen haben in den letzten Jahrzehnten abgenommen. Gleichwohl ist ihr Weg nicht einfach.

der Thematik auseinanderzusetzen. Es gibt zudem immer mehr Menschen, die ihre transidenten Freunde und Familienmitglieder nicht im Stich lassen, wenn diese sich outen.

Das ist die eine Seite ...

Ilka Weiß: ... und es gibt auch die andere – leider: Ich habe viele transidente Menschen kennengelernt, die die Erfahrung machen mussten, dass ihre Eltern und Freunde mit ihnen gebrochen haben.

Sind viele transidente Menschen aufgrund ihrer Selbstzweifel und aufgrund der Ablehnung ihrer Umwelt nicht auch im besonderen Maße von Depressionen, Suchterkrankungen und Suizid betroffen?

Ilka Weiß: Ja, ganz sicher ist das so. Aber es gibt darüber leider keine verlässlichen Zahlen. Das wird vielleicht in Zukunft anders sein. Je offener die Gesellschaft mit Transidentität umgeht, umso einfacher wird es für die Betroffenen, umso weniger wird es zu negativen Begleiterscheinungen kommen. << (chh)